

Biodiversität und Landwirtschaft im Gleichschritt

Die Bauern spielen eine entscheidende Rolle beim Erhalt und der Förderung der biologischen Vielfalt. Was sie dabei alles leisten können, zeigt das Beispiel des Waldhofs in Rafz.

Ruedi Baur und sein Sohn bewirtschaften 26 Hektaren im Rafzerfeld. Das Land ist topfeben, die durchlässigen Böden sind eher trocken – ideales Gelände für intensiven Ackerbau. Rund zwei Drittel der Nutzfläche werden denn auch umgepflügt, für den Anbau von Mais, Zuckerrüben und Getreide. Ein zweites Standbein ist die Tierhaltung mit 48 «Terra-Suisse»-Mastmurnis. Bedingung für diese Zertifizierung sind ein tierfreundliches Stallsystem und der regelmässige Auslauf der Tiere ins Freie.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der Waldhof kaum von den benachbarten Betrieben. «Sie sind bei der Melioration von Rafz vor rund 45 Jahren entstanden», erklärt Baur. Beim genaueren Hinsehen fallen aber Unterschiede auf. Zwischen den intensiv bewirtschafteten Parzellen sind schmale Streifen Landes erkennbar, die offensichtlich nicht genutzt werden. Es sind sogenannte Buntbrachen. Dichte Pflanzenteppiche wachsen da wild in die Höhe. Deren Grün und die Farben verschiedener Blumen setzen einen deutlichen Kontrast zu den abgeernteten Weizenfeldern.

Ein wichtiger erster Schritt mit IP

Ruedi Baur, der in die Wohnküche an den Kaffeetisch bittet, macht kein Ge-

heimnis aus seinem Interesse an der Natur. Als zu Beginn der 1990er-Jahre von der Integrierten Produktion (IP) die Rede war, überlegte er nicht lange. Er stellte konsequent auf die neue Produktionsweise um. Der dosierte Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln und Dünger sowie eine naturnahe Bewirtschaftung waren nun angesagt. Er pflanzte fortan Extenso-Getreide, bei dem weder Fungizide noch Insektizide erlaubt sind.

Die IP-Produktion war ein erster ökologischer Schritt, dem im Laufe der Jahre viele weitere folgten. Baur registrierte, wie dabei allmählich seltene Blumen und länger nicht mehr gesichtete Tiere wieder auf seinen Feldern heimisch wurden. Diese Erfolge ermunterten ihn, der Natur auf dem Bauernbetrieb noch rigorosere mehr Spielraum zu verschaffen. Heute sind 13 Prozent des

Landwirtschaft

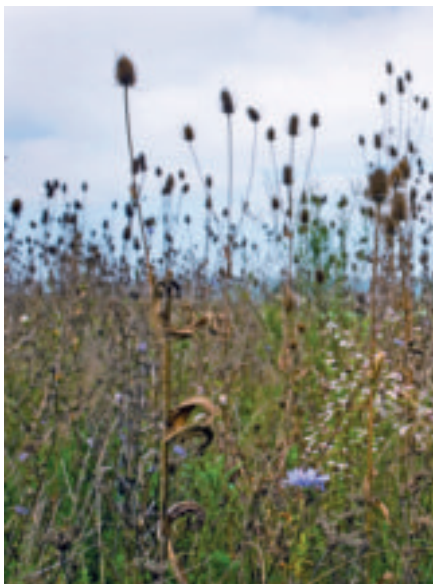
Lukas Keller
ALN Abteilung Landwirtschaft
Walcheplatz 2
Postfach, 8090 Zürich
Telefon 043 259 27 10
lukas.keller@bd.zh.ch
www.landwirtschaft.zh.ch

Autor: Pirmin Schilliger



Ruedi Baur steht mitten im Zuckerrübenfeld neben einem der Buntbrachestreifen. Dieser bietet zwischen den intensiv genutzten Parzellen Rückzugsmöglichkeiten und dient der Vernetzung.

Quelle: P. Ketterer



Baur legt zwischen den Feldern nicht nur Buntbrachen an (links), er hat auch eigenhändig Wildbienenhäuser gebaut (rechts) und legt Felsblöcke für den Nestbau der Mörtelbienen parat.

Quelle: P. Ketterer

Betriebs als ökologische Ausgleichsflächen ausgewiesen, als extensive Wiesen, Hecken oder eben Buntbrachen. Diese Ausgleichsflächen sind allerdings nur eine von verschiedenen Massnahmen, mit denen der Bauer die Biodiversität auf seinem Hof fördert.

Kleinflächen, Blumenwiesen und Buntbrachen

Um am Exempel sehen zu können, was damit alles gemeint ist, wird die Kaffeerrunde beendet und ein Gang über Flure und Felder gestartet. Der Bauer zeigt – erste Station – auf mehrere grüne Kleinflächen, die als auffällige Farbtupfer aus einem gelbbraunen Stoppelfeld hervorstechen. Es sind die Stellen, an denen er im Frühling absichtlich kein Getreide gesät hat. «Das Aussparen solcher Kleinflächen sowie grössere Abstände zwischen Saatreihen bieten Wildtieren und Vögeln mehr Unterschlupf», erklärt er. Die Massnahme zeigt Wirkung: Die Feldlerchen sind wieder zu hören, und die Feldhasen haben sich in den letzten Jahren deutlich vermehrt. Die Förderung von Lebensräumen für diese beiden Arten gehört unter anderem zu den Zielen des Vernetzungskonzepts Rafzerfeld, das sich über fünf Gemeinden erstreckt.

Nächster Halt bei einer Extensivwiese: Baur deutet auf ein Muster aus feinen Grünabstufungen, gebildet durch unterschiedlich hohe Grasteppiche: ein Ergebnis des gestaffelten Mähens, das – wie auch der Einsatz eines Balkenmähers – die Welt der Insekten trotz Mahd kaum beeinträchtigt. «Zehn Prozent Altgras stehen lassen ist eine einfache Massnahme, die vom Bauern nicht mehr als ein gewisses Mitdenken verlangt», kommentiert Baur.

Der Rundgang führt nun an mehreren Buntbrachen vorbei, auf denen vom Frühling bis zum Herbst rund drei Dutzend Blumenarten blühen: Ackernelke, Margerite, Klatschmohn, Königskerze, Schafgarbe ... Jetzt im August setzt die Wegwarte mit unzähligen blauen Tupfern auffällige Zeichen. Die Blumenvielfalt zieht viele Insekten an, die wiederum Eidechsen, Schmetterlingen und Vögeln als Nahrung dienen.

Lebensraum für die Mörtelbiene

Später gelangen wir zu Hecken, die mit ihrem Dickicht aus Bäumen und Sträuchern, mit Eberesche und Schwarzdorn zum Vogelparadies geworden sind. Auch seltene Pflanzen wie Essigrose und Zaunrübe haben hier ideale Standorte gefunden. Immer wieder sichten

Ökologisierung der Landschaft

Die Landwirtschaft spielt seit Jahrhunderten eine Schlüsselrolle bei der Schaffung und Erhaltung von vielfältigen Lebensräumen in der Schweiz. In den letzten 100 Jahren kam es jedoch zu einem grossen Rückgang bei traditionell extensiv bewirtschafteten Flächen. Dies führte zu Einbussen bei der Verbreitung fast aller Pflanzen- und Tierarten, welche auf offenes Kulturland angewiesen sind. Mit der in den neunziger Jahren eingeleiteten Ökologisierung der Landwirtschaft gingen der Düngemittel- und Pestizidverbrauch, aber auch der Rindviehbestand zurück, während der Anteil ökologischer Ausgleichsflächen zunahm. Entsprechend konnte seither der Rückgang der Artenvielfalt teilweise gebremst, gestoppt und lokal oder regional sogar eine Trendwende bewirkt werden. Dennoch ist die Lage für viele Arten, welche eng an offenes Kultur- oder Landwirtschaftsland gebunden sind, weiterhin kritisch.

Die Gesamtsumme der in der Schweiz als ökologische Ausgleichsflächen (öAF) angemeldeten Flächen liegt in den letzten Jahren stabil bei ca. 120 000 Hektar, was einem Anteil von etwa 11 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche entspricht. Bei der Einführung der Massnahmen zur Förderung der Vielfalt von Arten und Lebensräumen waren es rund 20 000 Hektar.

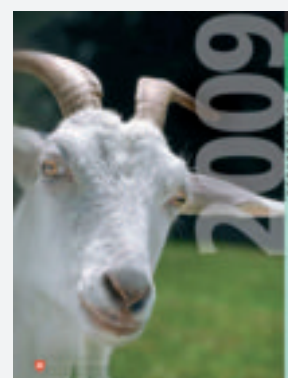
Wie wertvoll die Flächen mit Ökoqualität sind, zeigt die Erfassung von 268 Flächen des ökologischen Ausgleichs im Rahmen des Biodiversitäts-Monitoring-Programm des Bundes (BDM). Im Durchschnitt wurden auf diesen Flächen doppelt so hohe Artenzahlen gezählt. (IF)

Der Agrarbericht 2009 kann beim BBL, Vertrieb Publikationen, zum Preis von Fr. 50.– bezogen werden: Bestellnr: 730.680.09 d

BBL, Vertrieb Publikationen, 3003 Bern

Fax: +41 031 325 50 58

www.bundespublikationen.ch



Was kann ich tun:**Achtung Labeldschungel**

Biodiversität findet nicht in fremden Urwäldern, sondern bereits vor der Haustüre statt und kann bereits beim Einkaufen berücksichtigt werden. Wer wissen will, was er einkauft und wie er damit auch die landwirtschaftliche Produktionsart beeinflusst, kann sich zum Beispiel an Labels orientieren. Generell versprechen diese einen höheren Standard. Aber Achtung: Label ist nicht gleich Label, denn jede Organisation und Interessengemeinschaft legt die Schwerpunkte an einem anderen Ort. Die einen gewichten die soziale Gerechtigkeit höher, andere die biologische oder möglichst hilfsstofffreie Produktion, die nächsten vor allem die Regionalität eines Produkts, wieder andere das Tierwohl. Darum muss sich jeder Verbraucher in diesem Dschungel nach eigenen Überzeugungen orientieren. Demeter, Terra Suisse, Max Havelaar, Knospe, Engagement, «natürli», agri natura, naturafarm, heidi, IP-Suisse und wie sie alle heissen – einen Mehrwert bieten Labels schon aufgrund einer verstärkten Kontrolle und bewussteren Produktion, in jedem Fall. (IF)

Die Datenbank www.labelinfo.ch bietet unabhängige Informationen und bietet hilfreiche Orientierung.

wir am Wegrand Wildbienenhäuser, die Baur eigenhändig gebaut hat. Schliesslich landen wir bei einem Steinhäufen, zu dem auch ein paar gröbere Felsbrocken gehören. Am Gestein baut die Mörtelbiene ihre Nester, nicht zuletzt deshalb, weil Baur in der Nähe den von den Insekten hochgeschätzten Hornklee angesät hat.

Beim Rundgang wird deutlich: Baur ist ein begeisterter Beobachter der Natur, dem die Vielfalt von Flora und Fauna grosse Freude bereitet. Er selbst meint nüchtern: «Wenn der Bauer die Zusammenhänge versteht, ist er eher bereit, sich für die Natur einzusetzen.» Er spricht von den vielen Möglichkeiten, mit denen auf den Feldern die Biodiversität gefördert werden kann, weit über das blosses Ausscheiden von ökologischen Ausgleichsflächen hinaus. Umsichtiges Planen mit einer feinen Parzellierung aus Äckern, Wiesen und Weiden etwa begünstigt automatisch die Vielfalt.

**Der Pioniergeist lebt ...
«mit Emmer»**

Einen wichtigen Beitrag kann der Bauer weiter durch das Halten von seltenen Tierrassen oder durch das Anpflanzen von alten und gefährdeten Obst-, Gemüse- und Getreidesorten leisten. Baur's jüngstes Projekt in diesem Zusammenhang heisst «Emmer», auch Amel- oder Zweikorn genannt. Diese alte Ur-Weizensorte, die einst für Getreide schlechthin stand, aber bis vor kurzem nur noch in Italien angebaut wurde, soll nun auch wieder in der Schweiz lanciert werden. Nun gehört Baur zu den ersten Landwirten, die dieses protein- und mineralstoffreiche Getreide, dessen Mehl sich zur Herstellung von Teigwaren und zum Backen von Vollkornbrot hervorragend eignet, wieder anpflanzen.

Klar wird mit dem Emmer-Projekt, für das vorerst 4,3 Hektaren reserviert sind, dass der 67-jährige Baur auch im Pensionsalter seinen Pioniergeist nicht verloren hat. Längst ist er überzeugt, dass sich der Einsatz auch wirtschaftlich lohnt. Er rechnet dies am Beispiel der Buntbrache vor, die in seinem Fall dank eines Vernetzungsbonus mit 38 Franken pro Are entschädigt wird. «Um mit Ackerbau den gleichen Ertrag zu erzielen, müssten wir pro Are 76 Kilo

Weizen ernten können.» Nebenbei bemerkt: Im Rafzerfeld liegen die durchschnittlichen Erträge bei 60 bis 80 Kilo pro Are. Auch mit dem «Emmer», selbst wenn dabei bloss 25 Kilo pro Are erwartet werden können, dürfte der Bauer unterm Strich nicht schlechter fahren als mit konventionellem Getreide. Denn mit 1.50 Franken pro Kilo erhält er dafür dreimal mehr als für konventionellen Weizen. «Die Landschaftspflege ist nicht einfach eine unergiebig Beschäftigung, sondern ein wertvolles Nebenprodukt, bei dem Ökologie und Wirtschaftlichkeit übereinstimmen», so Baur.

Dem Besucher brennt schliesslich die Frage auf den Lippen, warum sich Baur seinerzeit für IP und nicht gleich für die striktere Bio-Zertifizierung entschieden hat. «Bio stand nicht zur Diskussion, denn dafür hätten wir den Betrieb grundsätzlich umkrempeln müssen», antwortet er. Sowieso braucht er heute den Vergleich mit so manchem Bio-Hof nicht zu scheuen: Denn auf der strengen Skala, mit dem die Vogelwarte Sempach und IP-Suisse die Betriebe nach «Terra Suisse»-Richtlinien bewerten, erreicht der Waldhof 28 Punkte. Das ist bezüglich Biodiversität eine ausgezeichnete Note. Um das IP-Label führen zu können, würden zurzeit auch 12 Punkte genügen.



Noch sieht diese frisch gepflanzte Hecke aus einheimischen Sträuchern karg aus. Bald aber wird sie vielen Tierarten Unterschlupf und Nahrung bieten.

Quelle: P. Ketterer